

Sonnabends den 31. Mai 1828.

Verl. und redig. von J. D. Rauer.

Flucht eines französischen Gefangenen in England.

Zweite Mittheilung.

Zwar hatte ich die größten Schwierigkeiten wohl überstanden, dessen ungeachtet hatte ich keine Zeit zu verlieren. Ich raffte mich wieder auf und nähete mich der Laternenlinie, die ich noch zu überschreiten hatte. Plötzlich erblickte ich vor mir eine Patrouille von fünf oder sechs Mann. Ich blieb unbeweglich und wie versteinert vor Schreck. Aber ich war glücklicher, als ich hoffen durfte. Der Laternenschimmer reichte nur bis auf eine gewisse Entfernung, aber welche hinaus die Finsterniß nur noch stärker zu seyn schien. Dadurch wurde meine Flucht sehr begünstigt. Ich wendete mich gegen die dunkelste Seite und schritt äußerst vorsichtig vorwärts. So erreichte ich den letzten Graben ohne besondere Schwierigkeit. Jenseits befand ich mich auf der großen Straße. Schnell zog ich meine Schuhe an und lief so schnell als möglich gegen Norden, Regen und Wind entgegen, die immer stärker zu werden schienen. In kurzem war ich bei einem Kreuzwege, wo vier Straßen zusammenstießen. Hier stand ein Posthaus und davor eine Diligence mit brennenden Laternen. Ich zog mich schnell bei Seite und eilte links fort, ohne zu wissen, wohin.

Nach einem zweistündigen Schnelllaufe, während dessen ich mir kaum Zeit gelassen, Athem zu schöpfen, ließ meine Furcht etwas nach. Schon war ich durch zwei oder drei Dörfer gekommen, ohne irgend Jemand zu begegnen. Ueber eine sehr lange Brücke, die ich mich erinnerte auf meiner Karte angedeutet gesehen zu haben, kam ich nach der Stadt Dundle. Es schlug drei Uhr daselbst, und ohne zu verweilen, ohne Jemand zu begegnen, erreichte ich das andere Ende des Orts, wo ich eine zweite Brücke überschritt.

Der Mond trat hinter den Wolken hervor. Mitten im Felde bemerkte ich eine kleine Scheuer oder Hütte, der ich zuelte. Glücklicherweise stand die Thüre offen. Ich stürzte hinein. Es ist mir unmöglich, die Gefühle der Furcht, der Freude, der Hoffnung und der Angst zu beschreiben, die mein Herz bestürmten, als ich, unter diesem Obdach, auf einer Handvoll Stroh ausgestreckt lag. In der Scheuer war eine Kuh mit ihrem Kalbe. Sie schien anfänglich durch meine Gegenwart erschreckt. Aber durch meine Liebkosungen wurde sie wieder ruhig, und ließ sich sogar melken. Ihre Milch, mit einem Stück Schiffszwieback, das ich zu mir gesteckt, war für mich ein köstliches Mahl, bei welchem meine Milche als Schüssel diente.

Endlich erschien der Tag und es hörte auf zu regnen. Die Wege waren noch durchweicht, aber ich sah mich genöthigt, meinen Zufluchtsort zu verlassen, und meine Flucht fortzusetzen. Nach einigen Stunden erblickte ich in geringer Entfernung einen Heuhaufen. Ich eilte darauf zu, fand ein Loch darin und bereitete mir ein Bett. Sodann betrachtete ich meine Karte.

Die Sonne erwärmte mich durch ihre milden Strahlen. Alles Widerstrebens ungeachtet schlief ich ein, und erwachte nicht früher, als gegen Sonnenuntergang. Erschreckt über ein so langes Verweilen an diesem Orte sprang ich auf und blickte um mich. Aber ich sah nichts Vernehmliches und suchte auf meiner Karte zu erkennen, wo ich mich eigentlich befände.

In England sind die Namen der Dörfer und Flecken auf den Meilensteinen zu lesen. Es war mir also nicht schwer, auf der Karte die Namen wiederzufinden, die ich, während meines Marsches, bemerkt hatte. Zu meinem größten Verdrusse überzeugte ich mich, daß ich gerade den entgegengesetzten Weg von dem, welchen man mir angedeutet, eingeschlagen hatte. Indessen verlor ich den Muth nicht. Ich hatte ausgeruht und brach also auf. Ich erwartete Alles, nur nicht das neue Mißgeschick, das mir vorbehalten war.

Schnell und sicher war ich fortgeschritten. Sorgfältig vermied ich alle Häuser, und hielt mich immer in ziemlicher Entfernung von der Straße. Es schlug drei Uhr. Ich glaubte weit von meinen Verfolgern und meinem Gefängnisse zu seyn, als ich dieses plötzlich vor mir erblickte. Es stand da vor mir, mit dem ganzen Entsetzen seiner schwarzen Mauern, die ich so genau kannte. In meinem Schnellaufe, beständig selbem, hatte ich

keinen Gegenstand gefunden, nach welchem ich mich hätte orientiren können. Ich war also in die Runde gegangen und wieder zu dem Orte zurückgekehrt, von dem ich ausgegangen war. Es ist mir nicht gegeben, den Eindruck zu beschreiben, den dieser fürchterliche Anblick auf mich hervorbrachte. Wie eine Maschine, der man einen Stoß gegeben, und die sich willenlos bewegt, ging ich, statt vor meinem Gefängnisse zu stehen, immer mehr darauf zu, beinahe wie der Vogel, der von der Blitze der Schlange verwirrt, sich endlich selbst in ihren Klauen stürzt.

Glücklicherweise stieß ich gegen einen großen Stein und fiel der Länge nach auf die Erde. Dieser Sturz und der dadurch verursachte Schmerz brachten mich wieder zur Besinnung. Ich raffte mich auf und lief zurück, wie wenn alle Teufel der Hölle hinter mir her wären. Nur erst bei der großen Brücke bei Qundle schöpfte ich wieder Athem. Nahe dabei war die Scheuer, die mir schon als Zufluchtsort gedient. Kuh und Kalb waren nicht mehr darin.

Hungrig und sehr müde streckte ich mich von Neuem auf das Strohlager aus. Es war finstere Nacht. Der Regen stieß stromweis herab. So verdrüsslich und traurig ich über mein Mißgeschick auch war, tröstete ich mich doch damit, noch einmal der drohendsten Gefahr entronnen zu seyn. Nichts, auch während dieser Nacht, störte meine Ruhe. Der Regen dauerte immer fort, und die mich umgebenden Wiesen verwandelten sich in einen See. Gegen 11 Uhr hielt ich dafür, daß meine Lage gefährlich sey, und mein Aufenthalt entdeckt werden könne, wenn Jemand, wie dies wahrscheinlich war, in die Scheuer gekommen wäre. Aufmerksam durchsuchte ich alle Winkel und bemerkte, daß man

man auf die Balken, die den Dachstuhl bilden, ein alte Thür und einige Bündel Heu geworfen. Ich schwang mich hinauf, schob die Thür und Heu in den dunkelsten Winkel des Dachstuhls und verbarg mich in diesem Versteck, wo ich noch nicht zum unbehaglichsten war. Sodann machte ich ein Loch in die Thür, und ein anderes in das Dach, um beobachten zu können, was in der Scheuer und auf der Straße sich ereignete.

Ich sah die Landleute zur Kirche gehen und hörte die Glocken. Das Studium der Karte vertrieb mir ebenfalls die Zeit, und ich beschloß, die Nacht zu erwarten, um meinen neuen Plan in Ausführung zu bringen.

Es schlug eben zwölf Uhr, als ich plötzlich drei Soldaten erblickte, die mit gefälltem Bayonnet auf die Scheuer zuschritten. Ihre Uniform war die des mit der Bewachung meines früheren Gefängnisses beauftragten Korps. Ich fühlte mich einer Ohnmacht nahe und hielt mich für verloren. Zwei dieser Soldaten schauerten nur oberflächlich um sich, und gingen sogleich wieder hinaus. Aber der dritte, der nach ihnen hereintrat, stieß sein Bayonnet durch die alte Thür, auf welcher ich lag, und riß mir leicht die linke Wade auf. Indessen zog er sein Gewehr zurück, und begab sich zu seinen Kameraden. Alle drei verfügten sich wieder auf die Landstraße, ohne weitere Nachforschungen anzustellen. Bald waren sie vor meinen Spähenden Augen verschwunden. Ich zweifelte nicht einen Augenblick, daß sie zu meiner Verfolgung ausgesendet worden. Hätten sie mich entdeckt, ich würde entweder erschossen worden, oder der entfesseltste Kerker hätte mir mein ferneres Daseyn zur Hölle gemacht.

Entschlossen nur des Nachts zu reisen, erwartete ich mit großer Ungeduld das Ende

des Tages. Mein Plan war, einen langen Umstreich gegen Norden zu machen, und auf solche Weise den mir angedeuteten Punkt auf der Küste zu erreichen. Ich mußte durch Peterborough, eine Stadt, die ich aus mehr als einem Grunde zu fürchten hatte. Zuerst, weil sie dem alten Gefängnisse nahe war, sodann, weil sich eine starke Besatzung daselbst befand. Aber es blieb mir keine andere Wahl. Um 9 Uhr Abends verließ ich meinen Versteck und wendete mich gegen Dunde. Ich ging über die große Brücke und durch die dunkeln Straßen, die ich so schnell als möglich durchheilte. Unterwegs kam ich an einem Bäckerladen vorbei. Dieser für einen seit zwei Tagen fastenden Menschen höchst anziehende Anblick zwang mich, einen Augenblick zu verweilen. Dessen ungeachtet wagte ich es nicht, hineinzutreten, und traurig setzte ich meinen Gang fort. Bald erreichte ich ein 9 oder 10 Meilen entferntes Dorf, bei welchem sich eine sehr lange Brücke befand. Einige Meilen weiterhin betrat ich Peterborough, dessen gothische Kathedrale ihren schwarzen, gigantischen Schatten auf mich zu werfen schien.

Es schlug drei Uhr. Ich hatte nicht viel Zeit zu verlieren, denn auf jeden Fall mußte ich vor Tagesanbruch durch die Stadt. Nach langem Umherirren in einem Labyrinth enger Straßen fand ich endlich einen Ausgank, und die große Landstraße dehnte sich vor mir aus. Ich brauchte nur dem Neuestrom zu folgen, um das Ziel meiner Wünsche zu erreichen. Zum ersten Male seit meiner Flucht glaubte ich eines glücklichen Erfolges gewiß zu seyn. Ich war nun vollkommen sicher, daß mein Gefängniß hinter mir sey, und mit Wonne sah ich in den ersten Sonnenstrahlen die Fluthen erglänzen, die sich ins Meer ergossen,

und die mich an den Ort meiner Befreiung geleiteten. Ich vertraute mich dem Geschick. Dies Gefühl war mehr als Hoffnung, es war beinahe Glück.

Nach meinem Planereisete ich nur Nachts und ruhte am Tage. Deshalb schritt ich auch jetzt einer Scheuer zu, die ich im Felde bemerkte, und verbarg mich darin. Ich bedeckte mich mit Stroh und schlief bis gegen Abend. Bei meinem Erwachen hatte ich so schrecklichen Hunger, daß ich Stroh kauerte und mich dadurch wenigstens zu täuschen suchte. Ich hoffte, daß der Tag ohne einen mißlichen Zufall vorübergehen werde. Aber ich hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Gegen 5 Uhr Abends trat ein Mann herein, mit einer Hengabel in der Hand. Es war seine unverkennbare Absicht, das Stroh wegzunehmen, um es den im benachbarten Hofe befindlichen Ochsen zu geben. Ich versteckte mich unter das Stroh. Er richtete seinen Dreißbis dagegen und drohete mich damit zu durchbohren. In dieser drohenden Lage sah ich nur ein einziges Mittel. Langsam erhob ich meinen von Stroh umhüllten, in ein rothes Schnupstuch gebundenen Kopf. Sei es nur, daß der Andere ein blutiges Haupt zu sehen glaubte, oder daß er mich für ein Gespenst hielt, er gerieth in einen so fürchterlichen Schreck, daß ich den Ausdruck desselben nie vergessen werde. Sein Haar strebte borstenartig empor, die Augen schienen ihm aus dem Kopfe zu springen. Er blieb unbeweglich und wie versteinert.

Ich ertrieth ohne Mühe was in ihm vorging. Langsam und majestätisch richtete ich mein Haupt immer mehr empor, und stieß den dumpfsten, röchelndsten Ton aus, den er je vernommen hätte. Dazu drohete ich ihm mit der linken Hand, und gebot ihm durch

ein Zeichen sich zu entfernen. Diese Bedrohung brachte die gehoffte Wirkung hervor. Er kassete den Ueberrest seiner Kräfte zusammen, stürzte hinaus, sprang über drei oder vier Graben, ohne einmal hinter sich zu schauen, und verschwand endlich vor meinen Blicken.

Dieser Vorfall war vielleicht lächerlich; aber er benachrichtigte mich zugleich auch von der Gefahr, länger an diesem Orte zu verweilen. Ich faßte daher den Entschluß, so gleich aufzubrechen. Furchtsam vermied ich die Häuser längs der Meere, und begegnete nur einige Strandführleute mit ihren Pferden, die die Schiffe stromaufwärts zogen.

Um die Stadt Wisbeach zu erreichen, hatte ich noch 16 Meilen zurückzulegen. Ich sparte meine Zeit und machte meine Rechnung auf solche Weise, daß ich erst mit Anbruch der Nacht dort ankam. Auf der Brücke bemerkte ich die Masten mehrerer Schiffe. Mein Herz hüpfte vor Wonne bei dem Gedanken, daß ich mit jedem Schritte dem Meere näher komme. Ich hatte zuerst den Gedanken gehabt, an diesem Orte zu verweilen, um etwas zu essen. Aber da ich bemerkte, daß er viel vollreicher sey, als ich geglaubt, geräute es mich, vor Mitternacht mich hineingewagt zu haben. Ich dachte nur daran, mich so schnell als möglich wieder daraus zu entfernen. Einige Soldaten, die an mir vorübergingen, vermehrten meine Unruhe noch mehr.

Mit Hilfe meiner vortrefflichen Karte befand ich mich jedoch bald aus aller Gefahr. Indessen war meine Furcht doch so groß, daß als ich kaum über das Waathhaus hinaus war, ich mehrere Meilen weit mit aller Anstrengung lief, bis ich endlich vor Hunger und Ermüdung nicht weiter konnte. Mit langsamen Schritten schleppte ich mich dennoch durch einige

einige Ortschaften, und gefangte wieder auf den Damm längs dem Flusse.

Es war ungefähr 9 Uhr Abends, als ich das Ende eines Dorfes erreichte, dessen letztes Haus gegen den Abhang des Damms auf solche Weise erbauet war, daß man von der Straße die Fenster des zweiten Stockwerks berühren konnte. Ich betrachtete diese sonderbare Gebäude mit um so gespannterer Aufmerksamkeit, weil ich hinter den Fenstern mehrere Brote, Käse und andere Lebensmittel aufgeschichtet sah. Es war Licht im Zimmer, und ich konnte aufs Genauste sehen, was darin vorging.

(Fortsetzung folgt.)

Verschwenderischer Prunk beim Einzug einer fürstlichen Braut.

Friedrich August, König von Polen und Churfürst von Sachsen, war im hohen Grade prachtliebend und verschwenderisch. Alles, was er veranstaltete, mußte einen strahlenden Glanz um sich her verbroiten und viel Geld kosten. Eine Veranlassung zu einem prunkenden Prachtaufzuge gab ihm die Vermählung seines Sohnes, des Churprinzen Friedrich Augusts mit der Erzherzogin von Oesterreich, Maria Josepha. Die Vermählung selbst geschah in Wien, aber der Einzug der Neuvermählten in Dresden, am 2. September, 1719, sollte recht glänzend seyn, und war es auch.

Die Neuvermählten langten am 31. August zu Aussig in Böhmen an. Hier ließ sie der König in einem Schiffe, Vucentauro genannt, abholen, das er ausdrücklich dazu hatte erbauen lassen. Es hatte 3 besondere Abtheilungen, in deren jeder sich 4 Spiegel befanden. Die auswendige Decke war mit

rothem Sammet überzogen, und an den Seiten alles vergoldet. Die Schiffer waren auf holländisch, in gelben Atlas gekleidet, und trugen weißseidene Strümpfe.

Am Tage des Einzuges trug der König Friedrich August ein purpurrothes Kleid von ungeöffnetem Sammet, an welchem die Knöpfe von ganzen Diamanten waren, und der Ordensstern auf der Brust war ebenfalls von den schönsten Brillanten zusammen gesetzt. Auf dem Hute war statt des Knopfes eine Diamant-Agraffe. Das Geschirr des Pferdes war mit Edelsteinen besetzt. Der königliche Kammerfourier Wagen hatte auf der Brust ein mit Diamanten besetztes Schild, das allein auf 1500 Thaler geschätzt wurde, und das ihm der König geschenkt hatte. Die Anzahl der beim Einzuge befindlichen Postmeister belief sich auf 22, und jene der Postkellner auf 84. Der General-Oberposthofmeister, Freiherr von Mordar, war in weißgraues Tuch gekleidet, mit Silber besetzt, und mit gelbem Sammet aufgeschlagen; sein Heisshut war von gelbem Sammet und Silber, das Posthorn reich mit Diamanten besetzt, und die Scherpe von lauter Silber. Die Zahl der Handpferde der Cavaliers war 136, und sie waren nicht allein mit den kostbarsten Schabracken, nebst dazu gehörigem Sattel und Zeug, sondern auch mit schönen Handdecken geziert. Das Korps der Oberforstmeister, Oberförster, Hoffäger etc. belief sich auf 109 Personen. Alle Provinzen, 23 an der Zahl, hatten ein Pferd geliefert, welche die Provinzperde hießen, deren Decken reichlich mit Gold und Silber gestickt waren.

Der Erbmarschall von Lohse führte den Adel an, wobei die Churfahne war, und worunter 7 Personen aus dem Chur, 8 aus dem Thüringer, 9 aus dem Meißner und 6 aus dem

dem Leipziger Kreise waren. Hierauf kamen 2 aus dem Stifte Wurzen, alsdann 6 aus dem erzgebirgischen, 9 aus dem voigtländischen und 2 aus dem neustädter Kreise. Diese Cavaliers trugen schwarzsammetne Röcke, mit gelbem Taffet gestütert; die Westen waren von reichem Drap'dor, mit Franzen stark besetzt. Die Pferde, welche sie ritten, waren mit den kostbarsten, mit Gold und Silber gestickten Schabracken und kostbarem Pferdezeug bedeckt. Der Cavaliers Wagen waren 85; jeder war mit 6 Pferden bespannt, wobei 2 Heiden und 4 Lakaien hergingen; 2 Wagen standen vorne bei dem Kutscher. Die Wagen waren in- und auswendig sehr kostbar, und von dem Geschir übertraf immer das Eine das Andere an Werth. Die Kutscher, Vorreiter, Heiden und Bedienten hatten alle neue Livreen. Außerdem befand sich eine Menge Soldaten zu Pferd und zu Fuß dabei. Auch sah man eine sächsische und eine polnische Equipage.

Der Churprinz trug ein Kleid von Neudor, mit Silber durchwirkt; auf dem Hute hatte er eine weiße Feder und kostbare Agraffe mit vielen Diamanten. Das Pferd, das er ritt, war ein Schimmel, dessen Vorder- und Hinterzeug mit massivem Golde beschlagen, und reich mit Diamanten besetzt war. Die Stangen waren von Silber und übergoldet, und die Steigbügel von lauter massivem Golde; die Schabracke war reich gestickt und mit Perlen besetzt. Hinter ihm ritten 2 Cavaliers und 2 Leibknechte, neben ihm zu beiden Seiten 24 Hellebardiers; hierauf folgten 23 Bediente. Jetzt kam die Leibkassette, in welcher die Churprinzessin saß, und vor welcher 24 Mohren zu Fuß, in weißem Atlas gekleidet, hergingen; um den Hals trugen sie goldene Bänder, und auf den Köpfen

türkische Dünne mit Straußenfedern. Die Karosse war in- und auswendig mit carmoisinrothem Sammet überzogen, der allenthalben mit Gold reich gestickt war; der Beschlag daran war von reinem massivem Golde. Er wurde von 8 Pferden gezogen, worauf ein Geschir von carmoisinrothem Sammet lag, die Püchel und Schnallen waren von lauter massivem Silber und übergoldet. Ueber diesem Geschir lagen lange viereckige carmoisinrothe Sammetdecken, welche bis zur Erde herabhingen; auf beiden Seiten war das österrichische Wappen von Gold und Silber reich gestickt. Der Leibkutscher und die Vorreiter waren in carmoisinrothem Sammet mit Tressen gekleidet, welche mit Gold durchbrochen waren.

Wo man hinblickte, da sah man Reichthum und Ueberfluß, und die Pracht dieses Einzugs war über alle Maßen groß. Auf diesen Einzug folgten viele prächtige Feste, wo ebenfalls ein Luxus herrschte, an den wir in unsern Zeiten nicht mehr gewöhnt sind. Es wurde eine Lotterie gezogen, welche sich auf 30,000 Thaler belief. Die Summen, welche diese Vermählung und die darauf folgenden prächtigen Feierlichkeiten, welche 3 Wochen dauerten, gekostet haben, müssen außerordentlich groß gewesen seyn. „Aber, setzt der Beschreiber aller dieser Festlichkeiten hinzu, was noch das bewundernswürdigste war, so hatte Gott den ganzen Sommer durch beinahe nicht regnen lassen, wodurch eine geringe Erndte und eine über die Maßen große Theuerung entstand, und doch wußten es Ihre Majestät dahin zu vermitteln, daß auch der Ärmste keine Noth leiden durfte.“

In Petersburg fand in der Ostermesse eine höchst merkwürdige Erscheinung statt, welche allgemeine Bewunderung erregte. Es wä- ren dort russische Manufacturenwaaren, in Moskau verfertigt, von daselbst ganz unver- muthet, für Rechnung einiger russischen Ma- nufacturisten, angekommen, und boten den über- raschenden Anblick eines Waarenlagers dar, welches täglich, von früh Morgens bis spät Abends, unausgesetzt von Menschen bestärmt wurde, um dasselbe in Augenschein zu neh- men und auch daselbst zu kaufen, um so mehr, da vorn allein wahrer Kenner der Industrie nur eine Stimme laut und unverhohlen ver- nommen wird, daß die russischen Manufac- turwaaren, namentlich seidene Stoffe aller Art, baumwollene Zeuge, Mantins, Tücher ic. an Vortreflichkeit alle Erwartungen überref- fen. Dabei wird allgemein und der strengsten Wahrsheit gemäß anerkannt, daß die russische Industrie seit den letzten Jahren erstaunungs- würdige Riesenschritte gemacht hat, und daß namentlich Moskau bereits Waaren liefert, welche sowohl an Qualität und Quantität der Stoffe, als an Vollendung der Arbeit, fast Alles übertrifft, was jetzt das übrige Europa liefert, wo zwar höchst wohlfeile, aber auch sehr leichte Waare fabricirt wird, was eine unwidersprechliche Thatsache ist.

Geborne in Sorau.

- Den 15. Mai. Hrn. Anton Maschke, Bleichers- meisters auf der Jenseitschen Weiche, Tochter.
Den 16. Traugott Klos, Einwohners in Seifersdorf, Sohn.
Den 22. Mstr. Gottlieb Heinze, Bürgers und Büchners, Sohn.
Den 22. Gottlob Gebler, Bauers in Sei- fersdorf, Sohn.

Gekraute.

- Den 27. Mai. August Pasch, Fäßler von der 9. Compagnie 12. Infanterie Regi- ments, mit Johanne Christiana Erdmuth- Matthes.
Den 27. Johann Friedrich Schulze in Sei- fersdorf, mit Anna Maria Benisch.

Anzeigen.

Das ehemalige Hammerguth zu Zehr- dentel, hiesigen Kreises, welches 112 Mor- gen 6 □M. Acker, 41 Morgen 9 □M. Wiese, 23 Morgen 46 □M. Hütung, 2 Morgen 138 □M. Hoflage, 7 Morgen 160 □M. Gräben, Wege und Raine, und 48 Morgen 20 □M. Forstland enthält, welches letztere außer dem jungen Holze mit 259 Klastern haubarem Holze bestanden, auf welchem Su- the die Branntweimbrennerei, Schank- und Backgerechtigkeit hafter, soll

am den 9. Juni d. J. früh 10 Uhr vor uns hier unter Vorbehalt höherer Geneh- migung an den Meistbietenden verkauft wer- den, wozu wir Kauflustige mit dem Bemerk- ten einladen, daß die Bedingungen auf un- serer Registratur einzusehen sind.

Sorau den 20. April 1828.
Herzogl. Sagan'sche Rent- Cammer.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß von heute an in den städtischen Bierhäns- häusern das Bier in ganzen Halben, und Viertelskannen, und zwar die Kanne Brauns- Bier zu 12½ Sgr., und die Kanne Weißbier zu 13 Sgr. 9 Pf. verkauft wird.

Sorau den 30. Mai 1828.

Die Brau- Commune.

Edictal- Vorladung.

Von dem Königl. Landgericht zu Cott- bus ist über den Nachlaß der am 10. Juli 1824 zu Sorau ab intestato und ohne Bestehen verstorbenen Frau Kaufmann Pe- tri, Maria Dorothea gebornen Ru- delius, auf den Antrag des Curators der Nachlassmasse, Justiz- Commissarius Ohne- sorge I. hieselbst, der erbenschaftliche Liquidations- Proceß eröffnet und ein Termin zur Anmeldung und Nachweisung der Ansprüche der Gläubiger auf

den 30. August d. J. Vormittags 9 Uhr vor dem Herrn Oberlandesgerichts- Assessor von Forester, als Deputato angesetzt worden. Es werden daher alle unbekannte Gläu- biger hierdurch vorgeladen, ihre Forderungen

bine

hinnen drei Monaten und spätestens in dem obigen Termine auf dem Königl. Landgericht hieselbst entweder in Person, oder durch einen mit Vollmacht und Information versehenen hiesigen Justiz-Commissarius, wozu ihnen die Justiz-Commissarien Gretsel, Knobloch, Krüger und Ohnesorge H. vorgeschlagen werden, anzuzeigen und die Beweismittel beizubringen. Bei unterlassener Anmeldung ihrer Ansprüche im Termine aber haben sie zu gewärtigen, daß sie aller ihrer Vorrechte verlustig erklärt und mit ihren Forderungen nur an dasjenige, was nach Befriedigung der sich meldenden Gläubiger von der Masse noch übrig bleiben möchte, verwiesen werden.

Cottbus den 2. Mai 1828.
Königl. Preuss. Landgericht.

Zum endlichen Verkauf der bereits subhastirten Obermühle in Tzschscheln im Sorauer Kreise, welche auf 748 Nhr. 3 Sgr. 4 Pf. gerichtlich gewürdet worden, und worauf bis jetzt 340 Nhr. geboten worden ist, wird

der 9. Juni d. J. zum letzten und peremptorischen Exaltations-Termin in Tzschscheln angesetzt, und befig- und zahlungsfähige Kauflustige, vorgeladen, gedachten Tages vor dem unterzeichneten Gericht zu erscheinen, und ihre Gebote abzugeben, sich auch zu gewärtigen, daß an diesem Tage mit dem Zuschlage an den Meistbietenden verfahren, und auf spätere Gebote keine Rücksicht mehr genommen werden wird.

Sorau den 28. April 1828.

Das Ritterschafts- Director v. Schützische
Gerichts-Amt Tzschscheln.
(Gez.) Zwanziger-Justit.

Verkaufmachung.

Der unbekante Eigenthümer eines ihm in dem Walde, auf dem Wege von Abrechtshorff nach Sorau, von seinem mit 4 Ochsen bespannt gewesenen Wagen am 21. d. M. Vormittags entwendeten Handbells wird aufgefordert, sich seines Eigenthums halber bei uns längstens hinnen 8 Tagen auszuweisen,

und nach Erfolg dessen die kostenfreie Ausantwortung desselben zu erwarten.
Sorau am 23. Mai 1828.
Königl. Preuss. Inquisitorat.

Londner Modestrenge
nach den allerneuesten Mustern, in Pique und Valentins, so wie

Engl. Bekleiderzeuge
in Leinen, Baumwolle und Wolle mit Seide, empfing ich wieder in großer Auswahl, zu äußerst billigen Preisen.
G. F. D. v. S. seel. Wittwe.

In dem Hause No. 203 auf der Niedergasse sind zwei Stuben mit und auch ohne Möbels sogleich zu vermietthen.

Einem hochgeehrten Publico zeige ich hiermit ergebenst an, daß vom nächsten Dienstag den 3. Juni an, während den Sommermonaten jeden Dienstag Concert-Musik, welche Abends 7 1/2 Uhr den Anfang nimmt, bei mir gehalten wird, wozu ergebenst einladet.
J. G. Neumann Prof.

Morgen, Sonntag den 1. Juni, so wie alle kommenden Sonntage wird, bei günstigem Wetter, Nachmittags Concert und Abends Tanzmusik bei mir gehalten werden. Für die Tanzmusik von 8 bis 11 Uhr, zahlt ein jeder tanzlustige Herr nur 5 Sgr. Dieß zeige hiermit ergebenst an, bittend um zahlreichen Besuch.
Sahle, Pächter des Kautenfranzes.

Mit ganz frischem gekücherten Lachs und Straalsünder marinirten Bratheringen empfiehlt sich ergebenst.
J. G. Neumann.

Getreide-Preise in Sorau
vom 23. Mat.

der Berl. Schff.	Weizen	2 Mhl.	2 1/2 Sgl.
	Roggen	—	—
	Gerste	—	—
	Hafcr	—	—